

21. IV. 1918

Alexander Girardi †.

Budapest, 20. April.

Einen, den die Jahre nicht beugen konnten, hat der Tod bezwungen. Einer, um den wir trauern, obgleich ihm von des Menschen Leben auf Erden ein vollgerüttelt Maß geworden, und obgleich jetzt alle Tage blühende Jugend dahinsinkt; denn ihm schien ewige Jugend verlichen. Alexander Girardi, der so lange der „reizende“ Operettenheld gewesen ist, daß man darüber fast vergessen hätte, wie sehr er einer der allergrößten deutschen Schauspieler war. — Girardi, der in der Erinnerung all jener, die das Glück hatten, ihn in einer angemessenen Rolle zu sehen, als ein unsagbar reiner Eindruck von etwas Freiem, Gütigem, Einmaligem, Harmonischem lebt. — Girardi, der Unverwüßliche, Ewigjunge, ist dahingefahren. Schön und sanft, in glückliche Illusion gehüllt war auch sein Tod. Die Wiener betrauern in ihm eine liebe Gewohnheit, wir andern betrauern das Fest, das er uns manchmal war, und das er uns noch oft hätte sein können.

Als er vor ein paar Jahren nach fünfundsiebenzig-jähriger Abwesenheit wieder in Budapest gastierte, erhebt unser Publikum, — das bessere Distanz zu seinen Rollen hatte als die Wiener, vor deren Augen er gewissermaßen aufgewachsen war — vor dieser menschlichen und künstlerischen Abgesliffenheit, Wärme und Innigkeit, die sich da im Laufe von zehn Gastspielabenden, in schlechten und besseren Rollen, entfalteten. Girardi — er zählte schon damals mehr als 65 Jahre — sang, sang mit einer leicht verstaubten Stimme, aber der Aufwand jüngerer Kehlen schien überflüssig und geschmacklos. Er sprach: so unbegreiflich schlicht, daß Leben auch noch im schlechtesten Stück erstrahlte und die sanft und mühelos, wie Luftballone, ins Parkett flatternden Sätze plötzlich erschütternd und schmerzlich an unser Herz prallten. Er tanzte: und die Grazie südländischer Rassen mischte sich mit einer nordisch langlebigen Jugendliebe zu einer Freude — immer noch! — für alle Augen. Er sprach ein paar hochtrabende Sätze — parodistisch, in irgendeiner Operettenrolle — und man wünschte ihn in einer klassischen Rolle zu sehen. Wer könnte seine hilflose Gütigkeit in „Mein Leopold“ vergessen und die wunderbare Gestalt aus den „Kreuzschreibern“! Den Gipfel aber erreichte er als Valentin im „Verschwender“. Das Hobellied! Wie einfältig und harmlos-ruhig, nicht einmal auf Nührung zugeschnitten ist doch dieses Lied! Und wie kam es, daß wir alle Tränen in den Augen hatten, als Girardi es sang? Da Girardi zum ersten Male als Valentin das Wiedersehen mit Flottwell spielte, haben die Wiener den großen dramatischen Schauspieler in ihm entdeckt. Lange hat es gebraucht, ehe das Burgtheater ihm seine Pforten öffnete, — sehr zu dessen eigenen Schaden. Girardi selbst, der seine Laufbahn als Schlossergeselle begann, um als Anwärter auf den Fiskalring zu enden, und der in der Zeit, die so dazwischen lag, in seines Lebens bester Zeit also, der Liebling der Wiener war, hat seine Ehrung, von

Amts wegen sicherlich nicht als ihm gebührenden Tribut, sondern als Glück und Auszeichnung empfangen. Er hatte das Glück in sich, jeden Erfolg, jedes Handklatchen, jede freundliche Kritik als Glück und Auszeichnung zu empfinden. Dieser große, große Künstler hatte immer Lampenfieber, war nie seines Erfolges sicher, war immer bescheiden und dankbar, der Freude fast unbewußt, die er zu spenden vermochte. Außer Josef Kainz hat kein anderer Wiener Künstler so sehr durch seine bloße Gegenwart als ganze, abgerundete, schlackenlose Persönlichkeit gewirkt, in einem Sinne, der es ablehnt, zwischen Mensch und Künstler Grenzen zu ziehen.

Nur die Größten tragen diese Einheit sichtbarlich an sich.

Er gehörte zu den Größten.

Auf der deutschen Bühne ist es um einen Schatten dunkler, um einige Grade fahler, um ein Unbegreifliches und Unnennbares leerer geworden. Eine Kunstlosigkeit: Girardi; ein Mensch: Girardi — beide sind tot, beweint und unvergessbar.

Eija Stehmani